

Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929)

Altes Medium

Was Sie vor Augen haben,
meine Damen und Herren,
dieses Gewimmel,
das sind Buchstaben.
Entschuldigen Sie.
Entschuldigen Sie.
Schwer zu entziffern,
ich weiss, ich weiss.
Eine Zumutung.
Sie hätten es lieber audiovisuell,
digital und in Farbe.

Aber wem es wirklich ernst ist
mit *virtual reality*
sagen wir mal:
Füllest wieder Busch und Tal¹,
oder: Einsamer nie
als im August², oder auch:
Die Nacht schwingt ihre Fahn³,
der kommt mit wenig aus.

Sechszwanzig
dieser schwarz–weissen Tänzer,
ganz ohne Graphik–Display
und CD–ROM,
als Hardware ein Bleistiftstummel –
das ist alles.
Entschuldigen Sie.
Entschuldigen Sie bitte.
Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.
Aber Sie wissen ja, wie das ist:
Manche verlernen es nie.

¹ «Füllest wieder Busch und Tal / Still mit Nebelglanz»: Anfangsverse des Gedichts «An den Mond» von Johann Wolfgang Goethe (Klassik)

² «Einsamer nie –»: Anfangsvers des gleichnamigen Gedichts von Gottfried Benn (Expressionismus)

³ «Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn»: Anfangsvers des Gedichts «Abend» von Andreas Gryphius (Barock)

Andreas Gryphius

Abend

Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn
Und führt die Sterne auf. Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld und Werk. Wo Tier und Vögel waren,
Traurt jetzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit vertan!

Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn.
Gleich wie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren
Ich, du und was man hat und was man sieht hinfahren.
Dies Leben kommt mir vor als eine Rennebahn.

Lass höchster Gott mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
Lass mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verleiten!
Dein ewig heller Glanz sei vor und neben mir!

Lass, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
So reiss mich aus dem Tal der Finsternis zu dir!
Andreas Gryphius

Abend

Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn
Und führt die Sterne auf. Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld und Werk. Wo Tier und Vögel waren,
Traurt jetzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit vertan!

Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn.
Gleich wie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren
Ich, du und was man hat und was man sieht hinfahren.
Dies Leben kommt mir vor als eine Rennebahn.

Lass höchster Gott mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
Lass mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verleiten!
Dein ewig heller Glanz sei vor und neben mir!

Lass, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
So reiss mich aus dem Tal der Finsternis zu dir!

Gottfried Benn (1886 – 1956)

Einsamer nie –

Einsamer nie als im August:
Erfüllungsstunde – im Gelände
die roten und die goldenen Brände
doch wo ist deiner Gärten Lust?

Die Seen hell, die Himmel weich,
die Äcker rein und glänzen leise,
doch wo sind Sieg und Siegsbeweise
aus dem von dir vertretenen Reich?

Wo alles sich durch Glück beweist
und tauscht den Blick und tauscht die Ringe
im Weingeruch, im Rausch der Dinge –
dienst du dem Gegenglück, dem Geist.

[1935 veröffentlicht]

Charlotte von Stein

An den Mond. Nach meiner Manier.

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Da des Freundes Auge mild
Nie mehr kehrt zurück.

Lösch das Bild aus meinem Herz
Vom geschied'nen Freund,
Dem unausgesprochener Schmerz
Stille Träne weint.

Mischt euch in diesen Fluss!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuss
Und die Treue so.

Jeden Nachklang in der Brust
Froh– und trüber Zeit
Wandle ich nun unbewusst
In der Einsamkeit.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschliesst,
Seine Seele rein erhält,
Ahnungsvoll genießt,

Was den Menschen unbekannt
Oder wohl veracht
In dem himmlischen Gewand
Glänzet in der Nacht.